

Schönburger Tageblatt

und Waldenburger Anzeiger

Erscheint jeden Werktag Nachmittags. Bezugspreis monatlich 350 Mt., auschl. Frägerlohn, durch die Post bezogen monatlich 350 Mt. Einzelne Nr. 14 Mt. Anzeigenpreis die 9. Gesp. Grundzeile od. deren Raum 30 Mt., v. außerhalb des Bezirkes 40 Mt., die 9. Gesp. Zeile im amtlichen Teile 90 Mt., im Restamtteile 120 Mt. Hinweise auf Anzeigen und Eingefandte (Preis) 10 Mark. Nachweisegebühr 10 Mark. Schwieriger Satz (Tabellen) mit Aufschlag.

Verlag: Schmidt & Co. Druckerei, Waldenburg. Druck: Schmidt & Co. Druckerei, Waldenburg. Druck: Schmidt & Co. Druckerei, Waldenburg.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Waldenburg. Ferner veröffentlichte zahlreiche andere staatliche, städtische u. Gemeinde-Behörden ihre Bekanntmachungen im Schönburger Tageblatt.

Verantwortlich für Verlag und örtliche Redaktion: E. Kästner in Waldenburg Sachsen. Zeitgeber der Firma: Verband Westfälischer Zeitungsverleger, G. m. b. H., Gladbach. Mitglied des Sächsischen und des Deutschen Zeitungsverleger-Bereins (G. V.) - Verlagsort: Waldenburg Sachsen.

Anzeigenannahme bis abend 6 Uhr Tage vorher. Ausgabe nachmittags 1/2 3 Uhr in der Geschäftsstelle in Waldenburg Sa., Obergasse 38. Geschäftszeit 7-12, 2-5 Uhr. Filialen in Altstadt Waldenburg bei Herrn Otto Förster; in Callenberg bei Herrn Friedr. Hermann Richter; in Langenchursdorf bei Herrn Hermann Esche; in Wolfenbürgel bei Herrn Vinus Friedemann; in Penzig bei Firma Wilhelm Dahler; in Ziegelheim bei Herrn Eduard Kirßen.

Im Falle höherer Gewalt, Krieg, Streik, Ausperrung, Maschinenbruch, Störungen im Betrieb der Druckerei oder sonstiger Art hat der Besteller keinen Anspruch auf Erhalt der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Für Richtigkeit der durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr.

Zugleich weit verbreitet in den Ortschaften der Standesamtsbezirke Altstadt Waldenburg, Bräunsdorf, Callenberg, Frohndorf, Falken, Grumbach, Kaufungen, Langenchursdorf, Langenleuba-Niederhain, Langenleuba-Oberhain, Niederwiera, Oberwiera, Oberwintel, Reichenbach, Remse, Schlagwitz, Schwaben, Wolfenbürgel und Ziegelheim.

Nummer 299.

Sonnabend, den 23. Dezember 1922.

45. Jahrgang.

Ewige Weihnachts-Botschaft.

Von Alfred Richard Meyer.

Noch immer steht eine Welt im Brand
Eines Feuers, das keine Liebe entzündet.
Und doch ward wieder der Stern gesandt,
Dessen Botschaft Friede und Freude verkündet.

Dessen Strahlenleuchten glänzt sich jetzt
Auf der Haupter Gezeugtheit als heilige Krönung
Und gnadenreich die Herzen bedeckt
Mit dem Schätze himmlischer Weltenversöhnung.

Daß wir wie Kinder singen und seh'n,
Engelwort laut wird in unseren Ohren;
Daß wir im Glanz des Mysteriums seh'n:
„Uns ist heute der Heiland geboren!“

Es heißt nur: dieses Geschenk zu empfangen,
Es nicht zu verschmähen mit trostigen Händen.
Das Himmelstor hat sich aufgetan,
Will noch einmal göttliche Sendung vollenden.

Will des Glaubens Lichtburg erneut aufbau'n,
Böse Fackeln des Hasses endlich verbunkeln,
Und läßt uns Bethlehems Krippe schau'n,
Und den alten Weihnachtsstern drüber aufpunkteln.

Weihnachten.

Von Geh. Oberkonsistorialrat Dr. Conrad.

So trübe wie diesmal haben wir noch nie ein Weihnachtsfest erlebt. Ich weiß wohl, daß gegen diese Behauptung von manchen Seiten der Widerspruch laut wird: Das hat man uns in jedem Jahre gesagt. Das ist richtig. Aber ist es nicht wirklich mit jedem Jahre schlimmer geworden? Wenn wir während des Krieges Weihnachten feierten, hofften wir doch von Jahr zu Jahr, daß mit dem Ende des Krieges und mit dem Läuten der Friedensglocken uns noch einmal eine fröhliche Weihnacht bechieden wäre; aber wie hat denn heute noch Hoffnung auf bessere glücklichere Zeiten. Wer denkt denn daran, daß er noch einmal ein so fröhliches, ungetrübt Weihnachtsfest würde feiern können wie früher?

In dem oft genannten Buch von Klausenwig „Ueber den Krieg“ steht der berühmte gewordenen Satz: Der Krieg ist die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln. Die Wahrheit dieses Wortes haben wir während des Krieges außer acht gelassen. Wir haben jetzt schwer daran zu tragen. Wir haben den Krieg darüber verloren. Jetzt müssen wir unter entsetzlichen Leid den anderen Satz lernen, der wie eine Umkehrung des vorigen klingt: Die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln. Das ist es nicht so? Wir haben Frieden und haben doch keinen. An Tage erleben wir den Jammer und die Not des Krieges, nur mit dem einen großen Unterschied, daß wir während des Krieges unsere eigenen Herren waren und kein Feind auf deutschem Boden stand, jetzt sind die Feinde unsere Herren. Wir sind ein Elendvolk geworden. Im eigenen Lande haben wir nichts mehr zu sagen. Wir müssen tun, was uns befohlen wird. Wir deklamieren täglich von der Freiheit, die wir errungen haben. In Wahrheit haben wir nur noch die Freiheit, für unsere Unterdrückten zu arbeiten den letzten Tropfen Blut und von ihnen auszusaugen zu lassen und schließlich Hungers zu sterben. Die dunkle, hoffnungslose Nacht der deutschen Not und der deutschen Schande ist über uns gekommen.

Können wir in dieser deutschen Nacht wirklich Weihnachten feiern? Können wir unter all dem Stöhnen und Seufzen um uns her unsere Weihnachtslieder singen? Können wir uns der Freude hingeben, wo Unzählige am Wege sterben und verderben? Wäre es nicht das Beste, wir ließen Weihnacht Weihnachten sein und kimmerten uns nicht darum? Nein, das dürfen wir nicht. Wir müssen Weihnachten feiern, sonst gehen wir innerlich zu Grunde. Wir brauchen das Fest der Richter in dieser grauenhaften Finsternis, die auf unserem Volke lastet. Wir brauchen das Fest der Freude, besonders unsere Kinder, die im Kriege geboren, eine völlig freudlose Jugend durchleben. Wir brauchen das Fest der Familie, damit wir wenigstens einmal im Jahre dessen inne werden, was wir den Unseren danken und was wir ihnen schuldig sind. Mögen die Feinde uns alles entreißen, — das deutsche Weihnachtsfest sollen sie uns nicht rauben. Gerade in diesem

Jahre wollen und müssen wir Weihnacht feiern, und vom Christen wollen wir uns ein Licht entzünden für das Dunkel der Zukunft, der wir entgegensehen.

Ein berühmter Arzt hat einmal gesagt: Wir müssen hindurch, mit Freuden hindurch. Das Wort wollen wir zu unserer Losung machen. Wir dürfen nicht den Mut verlieren, wir dürfen uns nicht unterkriegen lassen. Wir müssen hindurch, mit Freude hindurch!

Dazu wird uns freilich ein Weihnachtsfest, wie es zumeist gefeiert wird, wenig helfen. Dazu hilft uns ganz allein die christliche Weihnacht, wie wir sie als Kinder mit Weihnachtslied und Weihnachtsgeschichte gefeiert haben. Wir dürfen das Beste nicht vergessen. Wir dürfen uns nicht in Neugierlichkeiten verlieren. Die Hauptsache ist, was das alte liebe uns mit den Worten predigt: Christ, der Retter, ist da!

Weihnacht ist das Fest der Geburt Jesu Christi. Was hat das Kind von Bethlehem alles uns gebracht! Ohne Jesus wären wir alle nicht, was wir sind und wie wir sind. Auch die von einem Heiland nichts wissen wollen, auch die ihn ablehnen oder bekämpfen, atmen in seiner Luft und leben von seinen Gedanken. Es ist nicht zufällig, daß wir von seiner Geburt unsere Jahre zählen.

Vor allem verdanken wir ihm die große Kunde und die Gewißheit, daß Gott unser Vater ist; über uns waltet eine Liebe, die uns nie vergißt.

Man höhnt darüber und spottet: davon haben wir noch nie etwas erfahren; wenn wirklich Liebe die Welt regiert, dann müßte es anders aussehen auf Erden — als ob das Liebe wäre, die alles täte, was uns gerade gut erscheint. Kinder halten das auch oft für Grausamkeit und Härte, was sie später in reiferen Jahren erst als Liebe erkennen; dann sagen sie wohl, die Eltern hätten es damals doch gut gemeint. Und im übrigen: der Blinde sieht die Sonne auch nicht, wenn sie noch so hell scheint, und der Gehörlose sieht sie auch nicht immer. Aber die Sonne ist doch da, auch wenn sie hinter dunkle Wolken sich verbirgt. Und die Liebe Gottes ist auch da, wenn wir auch nichts davon sehen.

Zu der Bibel lesen wir einmal: Es war eine Finsternis über das ganze Land, und die Sonne verlor ihren Schein, und Jesus rief laut und sprach: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Auf den Karfreitag folgt Ostern, auf das Sterben das Auferstehen.

So wird es uns auch gehen. Durch all das Dunkel, das uns jetzt umgibt, wird sich die Sonne durcharbeiten. Alles Ding währt eine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit! Das predigt uns Weihnachten. Das sagt uns das Kind in der Krippe. Das wollen wir unseren Kindern sagen, und das wollen wir uns selber tief ins Herz schreiben. Wenn wir in dem, der zu Weihnachten geboren wurde, die Liebe Gottes sehen, dann feiern wir recht Weihnachten!

